

Technik vorbehalten. Dann sollen Lizenzen an interessierte Verleger, Kalendermacher, die Verpackungsindustrie und die werbende Wirtschaft vergeben werden.

Doch vorläufig werden nur die finanzstärksten amerikanischen Industriefirmen sich der neuartigen Werbetechnik bedienen können. Denn während die Herstellung einer gewöhnlichen Vierfarben-Anzeige im Illustriertenformat bei Look rund 100 000 Mark kostet, ist eine gleich große 3-D-Annonce achtmal so teuer. Der Druck der ersten beiden Look-Experimente kostete den Verlag jeweils 800 000 Mark.

## KUNST

ARP

### Museum für Dardiedas

Den friedfertigen Schweizern der Stadt Zürich galt er als „lockerer Unhold, revolutionierender Bösewicht, sittenroher Asiate“. So erinnert er sich jetzt. Er war einer jener Radaubröder, die vor einem halben Jahrhundert im Züricher „Cabaret Voltaire“ mit viel Spektakel, Zynismus und Mummenschanz den Dadaismus kreierten.

Nun hat die Schweizer Stadt Locarno den alten Bürgerschreck zum Ehrenbürger gemacht: den Kunstpionier der Moderne, Hans Arp, 77, Bildhauer, Holzschnneider, Maler und Lyriker.

Locarnos Huldigung war der Dank für ein großes Geschenk: Arp, der seit Jahren in Solduno bei Locarno wohnt — weitere Arp-Sitze sind Meudon (bei Paris) und Basel —, hat dem Tessiner Kurort am Lago Maggiore 41 Bilder, Reliefs, einen Wandteppich und Skulpturen vermacht, darunter 26 eigene Werke. So verhalf er der Stadt zu dem „Museum für zeitgenössische Kunst“ im mittelalterlichen Kastell der Visconti, das nun als Gegenstück zum Picasso-Museum in der Hafenfestung von Antibes gelten kann.

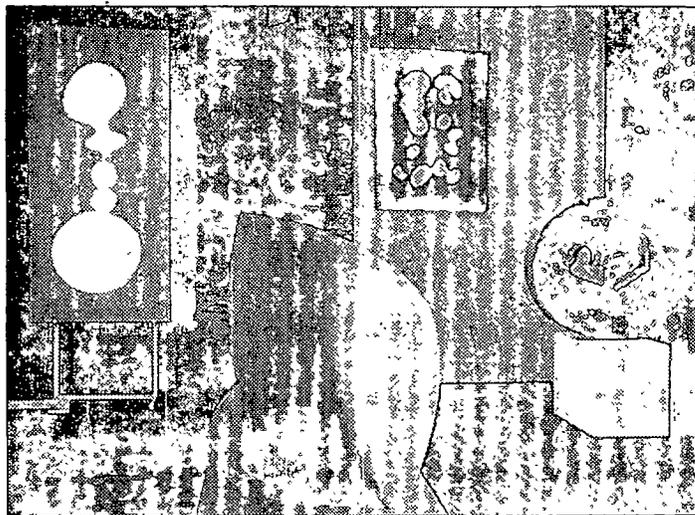
Die Sammlung (Versicherungswert: drei Millionen Schweizer Franken) enthält, außer einem grotesken Arp-Porträt von Alexander Calder, nur abstrakte Stücke und spiegelt so den Stil des Stifters: Von gegenständlicher Kunst hat Arp nie viel gehalten.

Der Sohn eines Zigarren-Fabrikanten, 1887 als deutscher Staatsbürger Hans Arp in Straßburg geboren, nach dem Ersten Weltkrieg als französischer Staatsbürger in Jean Arp umbenannt, mochte den „genialischen Pinselieb“ nicht; er haßte „das Kunststück, die Eitelkeit, die Nachahmung“ und fühlte sich „von Ölmalerei angewidert“. Er erprobte statt dessen, klebend und webend, mit Säge und Meißel, neue Techniken und Materialien.

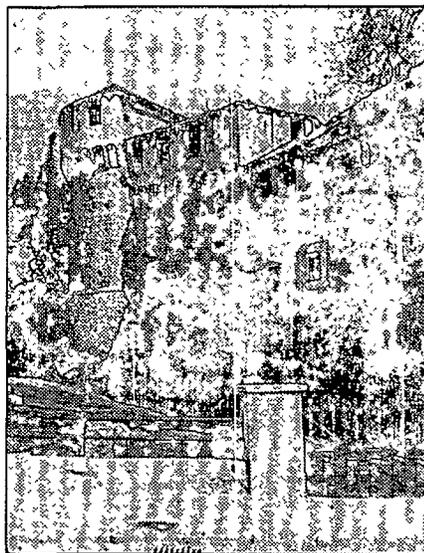
Mehr angewidert noch als von der Ölmalerei war der Elsässer Arp, der 1915 nach Studien in Weimar und Paris ins neutrale Zürich übersiedelte, von dem „höllischen Spuk irdischer Verwir-



Dada-Künstler Arp  
Sinnvoller Unsinn



Gestiftete Arp-Werke: „Im Wald auszusetzen“



Arp-Museum in Locarno  
Vom Bürgerschreck zum Ehrenbürger

rung“, der gerade den Ersten Weltkrieg angezettelt hatte.

Um „mit Trommel- und Paukenschlägen ... den unfäßlichen Irrsinn dieses menschlichen Treibens sinnfällig zu machen“, gründete Arp mit den deutschen Dichtern Hugo Ball, Emmy Ball-Hennings, Richard Huelsenbeck und mit den Rumänen Tristan Tzara und Marcel Janco 1916 das „Cabaret Voltaire“ in der Alt-Züricher Spiegelgasse. Am 8. Februar um 18 Uhr fanden sie dort das Wort für ihre Protestbewegung: „Dada“ (französisch für Holzpferdchen) war die erste Vokabel, die ihnen auffiel, als sie das Wörterbuch von Larousse aufschlugen. Und „Dada“ wurde die Formel für ihren fortan sinnvoll betriebenen, später museumsreifen künstlerischen Unsinn.

Stammgast im „Cabaret Voltaire“ war der „Gartenlaube“-Redakteur und Romancier Jakob Christoph Heer („Der Wetterwart“), als Nachbar hatte sich, wenige Häuser weiter (Spiegelgasse 5), der russische Flüchtling Wladimir Iljitsch Lenin etabliert.

Der französische Dadaist Georges Hugnet beschrieb den üblichen Ablauf einer abendlichen Séance im „Cabaret Voltaire“: „Auf der Bühne trampelte man auf Schüsseln und Flaschen herum,

um Musik zu machen, bis das Publikum protestierte und nahezu verrückt wurde ...

Eine Stimme unter einem ungeheuren Hut rezitierte Verse von Arp. Huelsenbeck schrie seine Gedichte mit zunehmender Lautstärke ins Lokal, während Tzara im gleichen Rhythmus und mit demselben Krach eine große Kiste bearbeitete; Huelsenbeck und Tzara tanzten mit dem Gegluckse junger Bären herum oder absolvierten in einem Sack mit einem Rohr auf dem Kopf wackelnd eine sonderbare Übung, die sie „Schwarzer Kakadu“ nannten.“

Arp war einer der emsigsten Ideenmänner und Dada-Ideologen. Er reiste zu seinen Gesinnungsgenossen nach Berlin, besuchte in Hannover den niederdeutschen dichtenden Dada-Meister Kurt Schwitters und machte mit dem Maler Max Ernst bei der Gründung der Kölner Dada-Gruppe „W/3“ („W“ stand für „Weststupidien“) Skandal. Arp dichtete damals:

Ich bin der große Dardiedas  
Das rigorose Regiment  
Der Ozonstengel prima Quo  
Der anonyme Einprozent

Der „große Lärm und Spaß“ war zu Beginn der zwanziger Jahre zu Ende: Dada hatte sich zu Tode gejuxt. Arp aber blieb, wie Max Ernst, durchaus lebendig. Mit der Schweizer Kunstgewerbelehrerin Sophie Taeuber, seiner 1943 gestorbenen ersten Frau, fertigte er gemeinsame Klebe-, Webe- und Strickarbeiten. Er avancierte zu einem Alleskleber, der auf die Kunst-Techniken der folgenden Jahrzehnte einen bedeutsamen Einfluß ausübte.

Arp experimentierte beispielsweise mit dem „Gesetz des Zufalls“, indem er ausgeschnittene Formen zu unvorhergesehenen Konstellationen fügte. Er produzierte mit Bindfäden sogenannte Schnurreliefs und pappte Papierfetzen

zu abstrakten Kompositionen zusammen.

1917 hatte er seine ersten Holzreliefs — aufeinandergeklebte und mehrfarbig bemalte Holzschichten — angefertigt; Anfang der dreißiger Jahre präsentierte er seine ersten Rundplastiken aus Holz, Marmor und Bronze. Es waren organisch-abstrakte Formen mit weich und frei fließenden Rundungen, denen unter anderen der englische Bildhauer Henry Moore einige Anregungen verdankte.

Arp suchte in diesen neuen „Synthesen des Vegetativen und Konstruktiven“ — er nennt sie etwa „Stein von Menschenhand geformt“, „Genesis“, „Riesenkeimling“, „Muschelkristall“, „Eulentraum“ — nach dem anonymen „Urmodell“; denn Kunstwerke, so findet Arp, „müßten anonym bleiben in der großen Werkstatt der Natur, wie

## KUNSTMARKT

### WOOLWORTH

#### Cornflakes und Cézanne

Neben Zahnpasta, Büstenhaltern und Schöpflöffeln gibt es Van Gogh, Tizian, Breughel und Cézanne zu kaufen: Woolworth, das viertgrößte Kaufhaus der Welt, bietet jetzt auch Kunst im Original an — vorerst allerdings nur in den USA.

Die Originalgemälde der Malmeister hängen im Woolworth-eigenen „Menlo Park Shopping Center“ in New Jersey, zehn Kilometer vor New York. Das teuerste Kunst-Stück ist eine Ratsversammlung des Holländers Pieter Breughel des Jüngeren: 150 000 Dollar (rund 600 000 Mark). Das billigste ist ein Werk

wurde das Kaufhaus 450 Gemälde los; der durchschnittliche Erlös kletterte von 400 Mark pro Bild zu Anfang der Woche auf 600 Mark am Wochenende. Eine Hausfrau aus New Jersey brachte diese Statistik durcheinander: Sie kaufte einen Cézanne, einen Van Gogh und einen Renoir, ließ die Bilder einpacken und legte einen 5000-Dollar-Scheck (20 000 Mark) auf den Tisch.

Die Kunsteinkäufer gerieten in Not. Die Publikumskaufsturm im Nacken, stellte sie einen Kunsthandelsrekord auf: Sie erwarben binnen sechs Tagen 550 neue Werke.

Von diesem Boom waren selbst die verkaufsgewohnten Woolworth-Leute überwältigt. Zwar hatte der Konzern im vorigen Jahr in seinen 2106 amerikanischen Läden mehr als zwei Millionen billige Kunstdrucke abgesetzt; mit dem Ansturm auf die teuren Kunst-originale aber hatte er nicht gerechnet.

Der Woolworth-Kunsteinkäufer Hanson begeisterte sich: „Der Durchschnittsamerikaner wird ein Kunstniveau erklimmen, das nicht einmal die meisten Europäer erreicht haben.“



Kunst im Kaufhaus Woolworth, Kundinnen: Für 20 000 Mark Bilder eingepackt

die Wolken, die Berge, die Meere, die Tiere und die Menschen“.

So wirkt denn auch der Titel der Arp-Bronze „Im Wald auszusetzen“ wie eine Aufforderung an den Käufer — die allerdings nicht befolgt wurde: Die dreiteilige Skulptur ist in einer Amsterdamer Privatsammlung aufgestellt.

Den übrigen Skulpturen Arps, der 1954 auf der venezianischen Biennale den Internationalen Preis für Plastik erhielt, erging es nicht anders. Sie sind heute in europäischen und amerikanischen Privatsammlungen und Museen untergebracht; sie stehen bei der Kunstmäzenin Peggy Guggenheim aus der amerikanischen Guggenheim-Kupferdynastie in Venedig und im Guggenheim-Museum in New York, im Pariser „Musée d'Art Moderne“ und in der Turiner „Galleria d'Arte Moderna“, vor der Universität von Caracas und in der Harvard-Universität in Cambridge.

Ein Quentchen Arp ist jedoch für Locarnos Arp-Museum übriggeblieben: Zwischen Holzreliefs und Gemälden konnte das Vernissage-Publikum im Visconti-Kastell immerhin sechs der rund 200 Arp-Skulpturen bewundern.

des lebenden amerikanischen Sonntagmalers Menay; sein „Sonnenuntergang in Arizona“ kostet 17,50 Dollar (70 Mark). Alle 500 Gemälde der Woolworth-Verkaufsausstellung repräsentieren einen Wert von zwei Millionen Mark.

Als in Menlo Park zum erstenmal die Türen zur Kaufhausgalerie geöffnet wurden, eilten Hunderte kunstkundiger Kunden, vorbei an Hosenträgern, elektrischen Weckern, Cornflakes und Schaukelpferden, in die Ausstellung: Während der ersten Woche kamen 20 000 presumptive Käufer von New York City bis Atlanta im Staate Georgia. Schätzte J. E. Stromenger, der Woolworth-Chefverkäufer für New York: „Pro Tag waren es durchschnittlich 3500, samstags mindestens 5000.“

Um die überraschende Besucherflut zu kanalisieren, mußte bereits in der ersten Woche die Ausstellungsfläche vergrößert werden; sechs Wächter schützten die Kunst vor dem Volk. „Allen Leuten, nicht nur einigen wenigen, gehört unserer Meinung nach die Kunst“, sagte Woolworth-Stromenger.

Das Allround-Angebot wurde rasch akzeptiert. Während der ersten Woche

## FILM

### NEU IN DEUTSCHLAND

Sierra Charriba (USA). Dem neuen Film des „Sacramento“-Regisseurs Sam Peckinpah; Geheimtip der Cinéasten, gingen Legenden voraus. Handfeste Kräche mit der Produktion (Columbia) — Hauptdarsteller Charlton Heston bot seine 200 000-Dollar-Gage an, damit weitergedreht werden konnte — schien Peckinpahs Ruf zu kräftigen, ein kompromißloser Wildwest-Reformator zu sein. Er wollte, wie in „Sacramento“, wo er den kurzsichtigen Helden mit Nickelbrille kreierte hatte, auch diesen Film vom Westernklischee distanzieren. Da die Produzenten aber schnitten und kürzten und populäres Spielmateriale verlangten (eine Nacktbadeszene zum Beispiel), distanzierte sich Peckinpah („Nicht mein Film“) von der 137 Minuten langen Verfolgung des Apachenhäuptlings Sierra Charriba. Mario Adorfs noch im Vorspann avisierte Hauptrolle ist auf Stichworte geschrumpft.

Schüsse im 3/4-Takt (Österreich). Da die James-Bond-Welle am höchsten schäumt, versuchen auch deutsche Produzenten, darauf zum Erfolg zu reiten. In dieser ersten kontinentalen Imitation jagt der Geheimagent Tisotto eine Spionbande, die aus dem Pariser Nato-Hauptquartier ein Raketensteuergerät gestohlen hat, bis nach Wien ins Zirkusmilieu und in den seit dem „Dritten Mann“ obligaten Prater. Obwohl Regisseur Weidenmann („Die Buddenbrooks“) sich mit großem Aufwand routiniert müht, entstand nur schwacher Abklatsch: Sein Ersatz-Bond, Winnetou-Dauerdarsteller Pierre Brice, verläßt neben dem 007-Darsteller Sean Connery, und Ersatzautor Herbert Reinicker („Die Trapp-Familie in Amerika“) kann sich mit dem Bond-Erfinder Ian Fleming erst recht nicht messen.

Wiegenlied für eine Leiche (USA). Bei diesem Film hat sich Regisseur Robert Aldrich an drei Vorbildern geschult: am